und durch Linien die verwandtschaftlichen Zusammenhänge. Wer ungefähr so arbeitet, wird schon was erreichen, sein Verstand muß ihm helfen, selbstständig weiterzufinden.

Auf jeden Fall sind derlei Dinge für niemanden zu schwer und gar bald wird sich als Lohn eine wachsende Freude an der immer größer werdenden Sammlung einstellen, die alle Weiterarbeit fördert.

Immer tiefer werden wir eindringen in die Lebensbedingungen unser selbst und immer deutlicher entsteht in uns die Ueberzeugung, daß wir nicht nur das Glied sondern das Produkt einer großen Gesellschaft vor uns sind, der Teil eines Volkes, dessen Stammesgüte unsere Güte und im Grunde genommen unser wahrer Wert ist.

Aus Vorarlbergs Frühlingsflora.

Von Dr. J. Murr (Feldkirch).

Ueberaus zeitig hat der Lenz heuer seine ersten Boten ins Ländle geschickt. Es würde zu weit führen, wollten wir alle diese lieblichen Kinder Floras hier im einzelnen würdigen. Es soll daher nur eine Anzahl für unser Gebiet bezeichnender Arten vorgeführt werden, besonders solche, deren Verbreitung vom pflanzengeographischen Standpunkte bemerkenswert entscheint.

Den Reigen dieser Zierden unserer Frühlingsflora möge das dem westlichen Mittelmeergebiete entstammende Weiße Veilchen (Viola alba Bess.) mit seinen zwei wohlunterschiedenen Formen, dem helleren Grünspornigen und dem Dunkelblätterigen Veilchen mit violettem Sporne (Viola virescens Jord. und V. sectophylla Jord.) eröffnen, die heuer bereits zu Ende des Februar am Waldesrande des Ardetzenberges unter stäubender Eibe, dem atlantischen Charakterbaume Vorarlbergs, ihre duftenden Kronen entfalteten.

Etwas später breitet an den buschigen Hängen über Levis der aus hellerem u. dunklerem Violett gemischte Bastard des Weisten u. des Märzenveilchens, das Vielstengelige Veilchen (Viola pluricaulis Borb.), seine lieblichen Teppiche aus; zu ihm gesellt sich besonders bei St. Cornelien das aus nochmaliger Kreuzung mit dem Märzenveilchen hervorgegangene Clunia-Veilchen (Viola Cluniensis Murr u. Pöll) mit sehr fett blauvioletten doch öfter fein weißstreifigen Blumen. Noch seltsamere Mischungen haben sich aus ursprünglicher Kreuzung des Weißen und des Märzenveilchens an den sonnigen Rainen des Walgaues z. B. ob Bludesch ausgebildet. An den dortigen Zwischenformen überwiegt durch das breit gerundete, kahlere Blatt der Typus des Märzenveilchens; fast allein die Blütenfarbe, in dem einen Falle (bei Viola sordida Zwanz.) Kupferrot oder Aschfarbe, im anderen (bei Viola mirabiliformis Murr und Pöll) ein gelbliches Weiß oder gar ein helles Himmelblau, deuten bei diesen sonderbaren Märzenveilchen des Walgau auf den ursprünglichen Einfluß des Weißen Veilchens, vielleicht sogar auf den einer dritten Art, des hellblauen oder auch oft reinweißen niedrigen Hügelveilchens hin. Auch mit diesen Formen ist das ebenso reizende wie schwer zu deutende Gewirr edes Vorarlberger Veilchenflors noch lange nicht erschöpft, doch schon müssen wir zu anderen Gattungen unserer Frühlingsflora eilen.

Schon seit Beginn des Februar, wo heuer auch bereits die Hasel stäubte, schmückten sich die Rasen des südwesteuropäischen Erdbeerähe-

lichen Fingerkrautes (Potentilla sterilis Garcke) einer überaus bezeichnenden Erscheinung der Vorarlberger Frühlingsflora, mit ihren weißen, zwischen dem blaugrünen zottigen Blattwerk sich versteckenden Blütensternen.

Der westmediteranen, fast der atlantischen Flora, die einst längs des nordschweizerischen Hügellandes einwanderte, gehört die liebliche Stengellose Primel (Primula acaulis Jacq.) der Bregenzer Umgebung an. Sie kreuzt sich am Fuße des Pfänder mit der hellen Hochstengeligen und der goldgelben Gebräuchlichen Primel; nach Süden reicht die Stengellose Primel vereinzelt bis in die Götzner Gegend, während sie im Oberland nur als Gartenblume gekannt ist. In Nordtirol hat die Stengellose Schlüsselblume neben dem Erdbeerähnlichen Fingerkraut nur ein ganz beschränktes Stammortsgebiet an der Taurer Schloßruine bei Hall. Das sind schon einmal die scheinbaren Zufälligkeiten und Bosheiten der Pflanzenverbreitung, auf die wir auch noch später zurückkommen werden.

Wie die Stengellose Primel mögen auch drei anscheinend völlig heimische Narzissengewächse, die Weiße und die Gelbe Narzisse (Narcissus poeticus L. u. N. Pseudonarzissus L.) und das Echte Schneeglöckchen (Galanthus nivalis L.) aus dem Südwesten ihren Eingang in das Bregenzer Gebiet gefunden haben, doch insbesondere die Gelbe Narzisse, trotz ihres oft massenhaften Auftretens, eher erst durch menschliche Kultur als durch Zuwanderung in weit früheren Zeiträumen der Pflanzengeschichte.[1])

Noch manche andere Blütenpflanze südlichen Ursprunges erschließt sich im Laufe des März und April an den Wäldrändern des Rheintales. Von ihnen gehören die Turmkrautähnliche Gänsekresse (Arabis Turrita L.) mit ihren fahnenartig niederhangenden schmalen Schoten und der Turiner Waldmeister (Asperula taurina L.) mit seinen zarten, weißen Sterndolden, der Begleiter des gleichfalls weißdoldigen Bärenlauchs (Allium ursinum L.), ursprünglich entschieden dem Westen des Mittelmeergebietes an, während die fast halbstrauchige glänzend grüne Mandel Wolfsmilch (Euphorbia amygdaloides L.), die zartblätterige Süße Wolfsmilch (Emphorbia dulcis Jacq.) wie die Schwärzliche und die Frühlings-Walderbse (Lathyrus niger Bernh. und L. vernus Bernh.), ohne Zweifel auch das im Gebiete nur bei Dornbirn erhaltene Dreiblätterige Schaumkraut (Cardamine trifolia L.), um Feldkirch ersetzt durch die verwandte Gefingerte Zahnwurz (Dentaria digitata Lam.), eher von Osten zugewandert sind, als in der auf die letzte Eiszeit gefolgten warmen und trockenen Periode eine pontisch-illyrische Pflanzengesellschaft auch den Nordrand der Ostalpen umsäumte. Zu vergessen ist nicht das liebliche Sinngrün (Vinca minor L.) mit seinen himmelblauen Radkronen, die weitschichtige Verwandte des Oleanders, die mit ihrem immergrünen, glänzenden Blattwerk oft auf weite Strecken, höchstens von Gruppen des Wohlriechenden Waldmeisters durchsetzt, den Unterwuchs unserer Wälder, besonders der Buchenhaine bildet. Nur an einer einzigen Stelle bei Maria Grün übernimmt das südöstliche

[1]) Eben teilt mir Freund Schwimmer mit, daß nach seiner heurigen Beobachtung auch das echte Schneeglöckchen im Bregenzer Gebiet nur bei Hörbranz wirklich wild vorkommt.

gelben Frühlingslabkraut (Galium vernum Scop.) die Bekleidung des Waldbodens.

Auch noch andere Reste einer alten pontisch-illyrischen also südöstlichen Pflanzengesellschaft weist die Frühlingsflora Vorarlbergs auf. Hier ist neben der mit zahlreichen Blütentrauben behangenen Eschenblättrigen Pimpernuß (Staphylea pinnata L.) dem saftig grünen Breitblätterigen Pfaffenkäppchen (Evonymus latifolia L.) und der von goldiger Blütenfülle überladenen Strauchigen Kronenwicke (Coronilla Emerus L.), noch die gelbdoldige Kornelkirsche (Cornus mas L.) zu erwähnen, die sich ziemlich zahlreich am Sattelberge bei Klaus und vereinzelt längs des Känzele in Feldkirch, ja selbst in der Gegend von Nüziders erhalten hat.

Von Krautgewächsen gehören dieser Gruppe die Grüne Nieswurz (Helleborus viridis L.) der Bregenzer Gegend und die sonst im trockneren südöstl. Alpengebiete bis Krain hinab heimische Schwarze Nieswurz oder Christrose (Helleborus niger L.) an, von der ein reicher Bestand letztes Jahr am rechtsseitigen Steilhange des Brandnertales hinter Bürserberg entdeckt wurde. Ueberhaupt haben sich unsere alten südöstlichen Einwanderer gerne auf den luftigen, weniger der Veränderung durch Naturgewalt und Menschenhand unterworfenen Hängen erhalten wie der Weiße Frühlingssafran (Crocus albiflorus Kit.) und das liebliche „Fraxner" oder „Viktorsberger Trüble", die Kleine Traubenhyazinte (Muscari botryoides Mill.), die ich im April 1894 im ersten Lenze unserer Ehe mit meiner Gattin im Thesenwalde an der Triester-Straße bei Marburg pflückte und letztes Jahr bis nahe zum Maiensäß an der Hohen Kugel verfolgte, endlich noch ein dritter seltener pontischer[1]) meist waldbewohnender, von mir gleichfalls bei Marburg gesammelter Spitzkeimer, das Bleichgelbe Knabenkraut (Orchis pallens L.), das sich nicht nur an der Kugel, im Samina- und Argentobel, sondern stets ganz vereinzelt, selbst auf der luftigen Höhe des Schadonapasses erhalten hat.

Zwischen Bezau und Andelsbuch hat sich die zarte rosablütige Sand-Gänsekresse (Arabis arenosa Scop.) erhalten, die im März bei Marburg den Steilufern der Drau zu besonderem Schmucke gereicht. Gänzlich verschollen ist leider die heute noch im Föhnklima von Chur hausende Illyr. Küchenschelle (Anemone montana Hoppe), mit ihren schwarzvioletten, hängenden Blütenglocken und ihren den „Struwelbuben" der Alpen (Anemone alpina L.) gleichenden Fruchtschöpfen. Sie soll bis vor 15 Jahren noch am Weinbühel und Galgenholz bei Egg vorgekommen sein. Vielleicht gelingt es einem Naturfreunde, die schöne Frühlingsblume an einem sonnigen, trockenen Hange des vorderen Bregenzerwaldes wieder zu finden. Solche sonnige Raine finden sich ja bis tief in unsere Gebirgstäler hinein, geschmückt mit den goldigen Rasen des südostalpinen Gaudin'schen Frühlingsfingerkrautes (Potentilla Gaudini Gremli), in deren Gesellschaft ich heuer bei Tisis und am Ardezenberg die winzigen Herden des pontischen Frühblütigen Hungerblümchens (Erophila praecox DC.) entdecken konnte, während die haarähnlichen Schöpfe der frühblühenden Niedrigen Segge (Carex humilis Leyß.) von mir nur im Bludenzer und Lichtensteiner Föhngebiet getroffen wurden.

---

[1]) Von Pontus (Euxinus), dem Gebiete des Schwarzen Meeres von Südost-Europa stammend.

Auch die Angehörigen der mitteleuropäischen Flora bieten in ihrer Verbreitung innerhalb unseres Gebietes manche Eigenheit. So fehlt das Leberblümchen (Anemone Hepatica L.) seltsamerweise um Bregenz; auch in Dornbirn und Hohenems tritt es nur spärlich auf. Die drei Farbenspielarten, die himmelblaue, rosarote und weiße, habe ich nirgends in so lieblicher, gleichmäßiger Mischung getroffen, wie im Innsbrucker Föhnklima. Dagegen tritt in Vorarlberg und Lichtenstein die mehr südliche Form des Leberblümchens mit zierlich weißgefleckten und gestreiften Blättern (var. marmorata Th. Moore) auf und, was noch merkwürdiger ist, ziemlich häufig z. B. in Feldkirch und am Kummenberg eine sonst in den Alpenländern nur ganz vereinzelt auftretende gegen das Siebenbürgische Leberblümchen hinneigende Form, das Rhätische Leberblümchen (var. rhaetica Bruegger), bei dem ein zwei oder auch alle drei Lappen der Blätter wiederum in verschiedener Weise gelappt erscheinen. Uebrigens handelt es sich hier um eine erst in der Entwicklung begriffene Form, da die doppelte Lappung oft nur an einzelnen Blättern eines Stockes und überhaupt sehr ungleichmäßig auftritt. Im Gegensatz zum Leberblümchen verschwindet ähnlich der stengellosen Primel das in Tirol allgemein verbreitete Gebräuchliche Lungenkraut (Pulmonaria officinalis L.) mit seiner primelähnlichen, erst roten dann violettblauen Krone und herzeiförmigen weißgefleckten Blättern südwärts von Bregenz, um erst wieder im Nofler-walde gegen die Illmündung aufzutauchen. Die geschätzte Heilpflanze ist aber dort offenbar in alten Zeiten durch eine Rheinüberschwemmung von Vaduz und dem Graubündner Föhngebiete eingeführt worden. Aehnlich ist auch die Standortsbegleiterin des Lungenkrautes, die nierenblättrige, moschusduftende Haselwurz (Asarum europaeum L.) nur im Unterlande bis zum Kummenberge häufig, während sie z. B. in Feldkirch von mir nur mit dem Lungenkraut in der Nofler-Au und an einer Stelle am Westfuße des Ardetzenberges getroffen wurde. Eine eigenartige, wohl noch zu lückenhaft bekannte Verbreitung zeigt in Vorarlberg eine dritte Bewohnerin lichter Laubgebüsche, der Kleine Lerchensporn (Corydalis intermedia Mér.). Während die rote und die weißblütige Spielart des größeren Hohlknolligen Lerchensporn es (Corydalis cava Schweigg u. K.) neben der Frühlingsknotenblume, dem Goldstern, dem Weißen und Gelben Windröschen eine weitverbreitete Zierde der Frühlingsflora unserer Wälder bildet, wurde der Kleine Lerchensporn von mir zuerst für Vorarlberg an der „Platte" in Tosters (heuer an einer zweiten Stelle zahlreicher als Standortgenossin von Moschuskraut, Schuppenwurz und Aronstab), dann von Professor Gradl im Gauertal und voriges Jahr von Edwin Winder an der Stauffenalpe bei Dornbirn gefunden.

Das Bild vorarlbergischer Frühlingspracht wäre aber nicht vollständig, würden wir nicht der bei unserem temporierten Klima oft bis nahe an die Talsohle niedersteigenden und hier bereits im April sich entfaltenden Alpenflora gedenken, wie sie uns z. B. an den Hängen von Fellengatter gegen Amerlügen bei nur 550 bis 700 Meter entgegentritt. Da erblühen neben dem immergrünen Zwerggesträuch des Fleischfarbigen Heiderichs (Erica carnea C.) und der Buchsblättrigen Kreuzblume (Polygala chamebuxus L.), der lieblichsten unserer Bergpflanzen, die großen azurblauen Kelche des Stengellosen und die Sterne des Frühlings-Enzians (Gentiana acaulis Rchb. und G. verna L.), die lilafarbigen Köpfe der Alpen-Kugelblume (Glo-

bularia nudicaulis L.), die bräunlichen Blütenkörbchen des Alpenhuflattichs (Homogyne alpina Caß.), die rosafarbigen Dolden der Mehlprimel (Primula farinosa L.), die goldgelben Kronen des Berg-Hahnenfußes (Ranunculus montanus Willd.) und die weißen Blüten der arktischen Silberwurz (Dryas octopetala L.), des Alpen-Fettkrautes (Pinguicula alpina L.), des Felsenbaldrians (Valeriana saxatilis L.) und des Sternliebs (Aster Bellidiastrum Scop.). An den Wänden bei Klien, bei Bürs, am hangenden Stein bei Nüziders öffnet gleichzeitig die Aurikel (Primula auricula L.) ihre duftenden Kelche.

Verschollene Gestalten der heimischen Tierwelt.

Von Dr. Franz Häfele (Hohenems).

Schon in grauer Vorzeit war unser Land von mannigfachen Arten von Tieren belebt. In den heimatlichen Tälern tummelte sich das elephantenähnliche Mammut, von dessen gewaltigen Stoßzähnen Stücke im Schesatobel bei Bürs u. in Au im Bregenzerwald gefunden wurden. In Wolfurt fand man Spuren eines wollhaarigen Nashorns, während man im Rheintale Reste eines soßilen Schweines entdeckte.

Auf der Jagd nach derartigen Tieren gelangten wohl als streifende Jäger die ersten Menschen in unser Land.

Mit dem Ende des Eiszeitalters sind dann manche Tiere der Vorwelt nach Norden gewandert, andere zogen sich auf die Gletscherhöhen der Alpen zurück und wieder andere wie der Höhlenbär und Höhlenwolf wurden allmählich durch entwickeltere Formen ersetzt.

Aber auch von der folgenden Tiergeneration sind manche in unseren Tagen bereits wieder ausgerottet oder dem Aussterben nahe und wenn in den letzten Jahrhunderten noch der eine oder andere Vertreter gesehen wurde, waren es versprengte Stücke, die in den Gebirgen der Heimat die letzte Zufluchtstätte gefunden hatten.

Der braune Bär, einst der Herrscher des heimischen Urwaldes, der schon dem hl. Gallus begegnete, tritt uns noch heute recht häufig in Sage und Volksmund entgegen. Zweieinhalbhundert Jahre sind verflossen, seitdem man im nahen Appenzell den letzten Bären erlegt hat. Jedoch hat sich Meister Petz dann und wann während des vorigen Jahrhunderts in unserem Lande unliebsam bemerkbar gemacht.

1868—70 richtete eine solche Bestie unter den Schaf- und Ziegenherden des Gamperdonatales großen Schaden an. Wie A. Ender berichtet, waren dort auf den Alpen wiederholt Schafe zerrissen worden. 3 bis 4 Wochen durchstreiften nun 4 Jäger vergebens das Gebirge, wiewohl der Bär unterdessen wiederholt Angriffe auf die Schafe der Alpe Gamp gemacht hatte und nur durch ein großes Feuer, das der Hirte anzündete, vertrieben werden konnte. Als die Bestie sich schließlich sogar an ein Rind gewagt hatte, zogen sogar 30 Mann auf Streife aber wieder umsonst. Ende 1868 hatte der lästige Gast sogar in einen Ziegenstall am Nenzinger Berg eingebrochen. Im Frühling wurde er dort das erstemal gesehen. Kurz darauf beobachtete man Braun auf der Alpe Valscherina mit einem Schaf im Rachen, worauf sogleich 14 Jäger gegen ihn aufgeboten wurden. Durch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Heimat - Vorarlberger Monatshefte - Heimatkundliche Mitteilungen des Vorarlberger Landesmuseums und der Heimatmuseen

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Murr F.

Artikel/Article: Aus Vorarlbergs Frühlingsflora. 34-38